

# Miesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.  
**13,000 Abonnenten.**

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeile für locale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeile für 100 Mal 50 Pfg.  
für 1000 Mal 75 Pfg.

No. 322. Bezirks-Heussprecher No. 52. Samstag, den 13. Juli. Bezirks-Heussprecher No. 52. 1895.

## Abend-Ausgabe.

### Aus großer Zeit.

(Zeitungskolumnen aus dem Jahre 1870.)

Es ist in diesem Jahre ein Vierteljahrhundert seit dem Kriege von 1870/71 verstrichen, und überall regt sich die Erinnerung an diesen Entscheidungskampf lebhaft. Das beste Mittel, sich in den Geist der bewegten Zeit zu versetzen, und hochinteressant dazu ist das Blättern in Zeitungskolumnen, die unter der Aufregung, dem Furchen und Hoffen jener Tage entstanden sind. Diesen Genuß eigener Art, den sich wohl nur Wenige verschaffen können, sollen außer unseren ständigen Tageserinnerungen die folgende vermitteln, die wir von jetzt an allmählich, dem Gange der Ereignisse folgend, in unserer Mitte erscheinen lassen und in der Hauptsache deutschen, soweit es möglich, aber auch französischen Zeitungen entnommen sind. Wenn der Leser dabei Manches findet, dessen prophetische Treffsicherheit ihn überraschen oder gar lächerlich erscheinen. Doch bedenke er, daß ihm nicht nur die Geschichte, sondern auch die Geschichte geschrieben werden soll, sondern daß er Jellen liest, die zum Theil in leidenschaftlicher Erregung, zum Theil in Stillschweigen, der nicht forscht und wagt, geschrieben sind. Aber gerade diese Unmittelbarkeit wirkt wie ein frischer Hauch, der bei den Alten die Erinnerung wieder hervorruft, von der sie damals beherzt waren, während die Jungen daraus die Gefühle eines Volkes kennen lernen können, das um seine Ehre und Existenz kämpft.

15. Juli. Paris, 15. Juli. Minister Ollivier erklärte in der Kammer: ... Wir verlangen, daß der König von Preußen sich dem Verzicht des Königs von Hohenzollern auf den spanischen Königsstuhl anstelle. Wir verlangen, daß er sich verpflichtet, wenn die Krone neuerlich den Hohenzollern angeboten würde, die Genehmigung zur Annahme zu verweigern. Unsere Forderung war eine gerechte, und das Ausland bewunderte die Gerechtigkeit unserer Gründe. Umso größer war unsere Ueberraschung, als wir erfuhren, der König von Preußen habe sich geweigert, Benedictus zu empfangen, und die preussische Regierung habe dies amtlich bekannt gemacht. In gleicher Zeit erhielten wir die Nachricht, der preussische Gesandte von Werther sei abberufen worden; wir erfuhren auch, daß Preußen rüste. Unter diesen Umständen wäre es ein Vergehen unserer Würde und eine Unklugheit gewesen, keine Vorbereitungen zu treffen. Wir haben uns bereitet, den Krieg, den man uns anbietet, anzunehmen, indem wir Jedem seinen Theil an der Verantwortung hierfür überlassen. — Die Mobilisierung der gesamten norddeutschen Armee ist angeordnet. Auf den Bahnen nach dem Rhein finden Kanonentransporte statt. — Der General der Infanterie Freiherr von Moltke ist von seinen Gütern gestern Abend nach Berlin zurückgekehrt.

16. Juli. Was zu erwarten war. Der Krieg steht vor der Thür und gut, daß es endlich zur Entscheidung kommt.

Denn wenn Norddeutschland die Demüthigungen und schmachvollen Beleidigungen, mit welchen man uns von Frankreich aus seit ein paar Wochen überhäuft hat, ruhig ertragen hätte, so würde der Norddeutsche Bund zum Spott und Hohn der Völker geworden sein. Die Zurückweisung der französischen Unverschämtheit durch König Wilhelm war das Mindeste, was geschehen konnte. Denn, daß es den Franzosen nur darauf ankommt, Krieg zu beginnen mit uns, weil sie von Haß, Neid und Mangel erfüllt sind, das sieht jedes Kind jetzt ein, auch die Offiziere in Berlin, die noch bis vor Kurzem von den guten Beziehungen zu Frankreich sprachen. Hoffen wir, daß unsere zünftigen Diplomaten, Graf Bismarck nicht ausgeschlossen, von den Vorgängen in Frankreich nicht überfordert worden sind. Fast scheint aber das Gegenteil der Fall, wie aus der Nachricht, daß Bismarck auf sein Gut in Borsig wieder zurückgekehrt sollte, nachdem König Leopold entsetzt, hervorgeht. Man führt sich so viel auf Preußens fortgesetzte Haltung, auf seine Mäßigkeit in dieser Sache. Das ist ganz gut, wenn die Mäßigkeit nur nicht eine zu große war und man in der Lage ist, einem militärischen Ueberfall Frankreichs mit Energie zu begegnen. Denn darauf scheint es in der ganzen Sache abgesehen: Frankreich will uns überfallen! Deshalb der vom Jänner gebrochene Streit. Na der Nation ist es nun, einmüthig und fest zusammenzufassen gegen Frankreichs frechen Uebermuth und unter Preußens erprobter Führung den unvermeidlichen Krieg durchzuführen bis zum letzten Mann und zum letzten Thaler, damit Deutschland und Europa endlich einmal zu dauernden Frieden kommt! — Von heute an theilen die deutschen Zeitungen keine militärischen Nachrichten und Truppenbewegungen mehr mit.

17. Juli. Es ist gut, daß sich die Politik Frankreichs in ihrer ganzen Härte, Feindschaft und Brutalität immer mehr entpuppt, daß sie zeigt, es sei für nur um den Krieg und die Demüthigung Preußens und Deutschlands zu thun: Millionen Augen werden gespannt auf diese ewige Bedrohung des Friedens durch Frankreich und die unerfütterliche Napoleon, und in alle deutschen Herzen zieht der gleiche Grimm ein. Das ganze gereizte Deutschland wird den Franzosen in Waffen gegenüberstellen wie ein Mann. Die französische Expedition auf Süddeutschland ist fehlgeschlagen, Bayerns Regierung hat erklärt, daß das bayerische Volk und sein König sich von den übrigen Deutschland nicht trennen werden. Für Würtemberg hat der Minister Bernhäuser dem französischen Gesandten erklärt: „Die letzten Gramontschen Forderungen (an den König von Preußen persönlich) trotz des Hohenzollernschen Verzichtes haben das nationale Gefühl tief verletzt und gegen Frankreich aufgeregt.“ Der Gesandte, siehe er hinzu, sei ermächtigt, dies nach Paris zu schreiben. — „Zeit muß sich erweisen, wie viele von uns über dem ständigen Treiben der Parteien noch die Fähigkeit bewahrt haben, unter allen Umständen das Nothwendige zu thun. Nothwendig aber ist nur eins: der Glaube und das Bewußtsein, daß wir vor einer Entfaltung unserer nationalen Entwicklung stehen; es wir überhaupt eine Nation sind, waren und sein werden, das ist die Frage. Es wird eine Schlacht sein im Styl von Jülich und Soissons; vielleicht heißt sie bei unseren Söhnen die Schlacht

am Rhein. Nicht um einen leeren Thronstuhl wird sie geschlagen, sondern um die Frage, ob wir endlich einmal Frieden haben sollen auf dem ererbten Boden unserer Väter. Es handelt sich nicht um den Zollverein und nicht um die Schutz- und Trugbrüder; unsere Freiheit, unser Leben steht auf dem Spiele.“ (Augsb. Allg. Ztg.)

18. Juli. Zum Ueberfall hat Napoleon den Augenblick gewählt, wo in dem Lager von Chalons die neuen Divisionen zur Ablösung der alten angekommen, also beide vereinigt sind. Diese Armee soll 200,000 Mann zählen. Die Westbahn soll sich verpflichtet haben, sämtliche Soldaten, Pferde und Kanonen in 16 Stunden an die Grenze zu schaffen. Die ersten Truppen aus Algier sind bereits in Frankreich eingetroffen. Wie in den meisten französischen Feldzügen wird Süddeutschland den ersten Anprall auszuhalten haben. Die französische Armee wird sich zwischen dem Norden und Süden dazwischen zu schieben, also auf Mainz vorgehen und längs des Main sich aufzustellen suchen. In Berlin glaubt man, daß von Preußen und von der Pfalz resp. Straßburg her die ersten Vorwärtse der Franzosen erfolgen werden. Die Aufgabe der deutschen Stellung wird sich rasch zeigen. Der genaue französische Feldzugsplan ist: Einen raschen Stoß nach Hesse hineinmachen, um die drei Mächte des Südens zu neutralisieren. Frankfurt losreißen und sich dort besetzen. Das ganze preussische Gebiet auf dem linken Rheinufer rein fegen. Dann in Westphalen einbringen und seine Linke auf Hannover und Dänemark stützen. Preußen wird über die Elbe zurückgeworfen. Endlich einen deutschen Bund (Rheinbund) wieder aufrichten, von welchem Oesterreich und Preußen ausgeschlossen wären. — Der alte Moltke in Berlin hat im Minister- und Kriegsrathe in Uebereinstimmung mit dem Kriegsminister v. Moos erklärt, daß Preußen hinsichtlich seiner Verfassung, Ausrüstung, Hilfsmittel etc. noch nie in der Lage gewesen sei, mit solcher Aussicht auf Erfolg einen Krieg anzunehmen, wie gegenwärtig. Er sei sehr genau über den Fortschritt der französischen Rüstungen unterrichtet, und demnach sei eine militärische Ueberrumpelung seitens Frankreichs nicht zu fürchten. — In der schlußhaften Rede des ersten Revolution wurden die Menschen, welche man mit der Guillotine nicht schnell genug hinrichten konnte, hauptwiegend mit Karrikaturen wiedergegeben. Man nannte dies mitrallor (mit Karrikaturen hinrichten). An diphiler, nur noch schauderhafterer Weise sollen jetzt die Deutschen mitrallirt, d. h. mit Karrikaturen hingerichtet werden. — Die Mitrallirung, dieses neue Vernichtungsinstrument, ist in dessen den preussischen Heerführern nicht unbekannt, und sie werden jedenfalls daran gedacht und dafür gesorgt haben, wie demselben zu begegnen sein wird. Ob noch mehr derartige Hülfsmittel von den Franzosen im Geheimen vorbereitet sind, muß sich bald zeigen. So viel muß man aber nach seinem seitherigen Schroffen Vorgehen erwarten, daß Napoleon keine Rücksicht auf Humanität und völkerrechtliche Bestimmungen abgibt, die größtenteils Mordwaffen so oft wie möglich anzuwenden. Deutscher Muth und deutsche Umsicht wird ihm hoffentlich zu begegnen wissen und seine Berechnungen zu Schanden machen.

(Nachdruck verboten.)

### Er schläft!

Humorette von Graf Günther Rosenhagen.

Gestern Abend hat der Vater in seiner Eigenschaft als Vize-Präsident des städtischen Feuerlöschvereins eine geheime Sitzung gehabt. Erst spät in der Nacht ist er heimgekehrt, und wichtige Dinge müssen es gewesen sein, die auf der Tagesordnung standen, denn der Vater ist heute von der verhängnisvollen Sitzung angegriffener denn je, klagt über seine Nerven und über Kopfschmerz und ist von so böser Laune, daß das ganze Haus vor ihm zittert und Bertha, das Mädchen für Alles (mit Ausnahme der Kinderwäsche) nicht zu bewegen ist, die im Souterrain gelegene Küche zu verlassen. Der Vater kämpft einen schweren Kampf, ob er in das verfluchte Bureau gehen oder sich krank melden soll, aber endlich siegt das dem preussischen Beamten innewohnende Pflichtgefühl, und er ergreift Hut und Stod, während die Familie erleichtert aufatmet. Seine Frau ist die Tochter eines Arztes und weiß, wie heilsam für alle Leiden frische Luft und Bewegung sind, und sie freut sich auf den Augenblick, da er wieder heimkehrt. Die Stunden gehen dahin, es ist ein Uhr, der Vater mühte schon da sein, er hat sich das Frühstück zu dieser Zeit bestellt; gegessen wird erst um sechs Uhr, wenn er mit dem Dienst ganz und gar fertig ist. Endlich, als die Kartoffeln nur noch mit Anwendung allen Scharfsinnes vor dem Anbreiten geschützt werden können, wird die Haushälterin geöffnet, und gleich darauf hört man eine seltene Stimme: „Zum Donnerwetter, was ist das hier schon wieder für eine Wirtschaft im Haus? Wie oft habe ich nicht schon gesagt und ausdrücklich befohlen, daß jederzeit die Sperrkette vorgelegt werden soll, aber man kann sagen, was man will, Ihr werdet nicht eher klug, als die Diebe Euch das ganze Haus ausgedünnt haben, und

ich muß denn wieder bis hier in die Nacht arbeiten, um zu verhindern, was wir durch Euren Leichtsinn verloren haben!“ Ja wenn er spricht, ist nicht ganz klar, Bertha hat bei den ersten Worten die Thürschwelle fest zugemauert und polstert am Herd mit den Kochtöpfen, um nur nichts zu verlieren. Die Frau, die eben bei dem Jüngsten war, bleibt erschrocken auf der Treppe, sobald sie nicht zu sehen ist, und Otto, der vierjährige Sohn, versteckt sich hinter Mamas Kleid, denn empfindlicher wie alle Andern ist ihm zuweilen Papas Zorn. Einen Augenblick bleibt die Frau noch oben auf dem Treppenaufgang stehen, dann eilt sie ihm völlig unbefangen entgegen: „Ah, da bist Du ja endlich, Otto, komm nur, das Frühstück ist fertig.“ Sie führt ihn in das Wohnzimmer, wo der Tisch gedeckt ist; der Thee ist bereits eingebracht, damit er abkühlt, die Flasche Pfirsicher Bier steht aufgezogen daneben, das Butterbrod ist schon geschnitten und belegt, und die Cigarre, die er sich stets hinterher anzuzünden pflegt, liegt auf der Tischhohlschale daneben. Er läßt seine prüfenden Blicke über den Tisch schweifen: „Wie oft habe ich Dir nicht schon gesagt, Emma, daß Du nicht soviel auf den Tisch stellen sollst! Wer kann denn das Alles essen und bezahlen? Ich finde überhaupt, daß wir in der letzten Zeit sehr viel Geld gebrauchen.“ Sie schweigt, aber ihr Gesicht nimmt einen traurigen Ausdruck an, sie hatte gehofft, gerade heute seinen Beisitz zu finden; sie kennt ihn zu gut, um nicht zu wissen, daß Widerspruch unnützlich seinen Zorn erregen würde. Sie thut daher, als wenn sie seine Worte überhört hätte, sie nimmt seinen Teller und schickt ihn an, ihm wie stets aufzuliegen: „Was darf ich Dir geben, Otto?“ Aber Otto der Große antwortet nicht, sondern blickt vor sich hin; sie wiederholt ihre Frage, zornig fährt er sie an: „Wenn Du auf meine Bemerkungen nicht antwortest, brauche ich auf Deine Fragen auch wohl nicht zu antworten.“

Außer legt sie ihm den Teller wieder hin und giebt ihm dem Kinde; aber auch das ist dem Vater nicht recht. „Der Junge kann gefälligst warten, bis ich mir genommen habe.“ „Aber Du nimmst Dir ja nicht“, sagt sie in vorwurfsvollem Ton. Einen Augenblick scheint es, als wenn er fertig werden will, aber er begreift sich. Er nimmt ein Butterbrod, beißt ab und legt es dann wieder auf den Teller: „Ich habe keinen Appetit, ich mag nicht essen.“ „Du solltest Dich etwas schlafen legen“, rath sie, „Du bist übermüdet und überanstrengt von der gestrigen Sitzung; sie scheint so wieder sehr schwer gewesen zu sein.“ „Wieso meinst Du das?“ fragt er großmüthig. „Nun — ich meine eben nur, Du fühlst Dich doch heute sehr angegriffen. Du weißt doch, daß Du das lange Aufbleiben nie gut desommst.“ „Der Kerner hat, hat auch Pflichten“, entgegnete er in höflichstem Ton. „Gewiß“, bekräftigt sie, „aber vergiß nicht, daß Du in erster Linie die Pflicht hast, Dich für uns gesund zu erhalten. Du solltest Dich wirklich etwas schlafen legen, es wird Dir gut thun.“ „Meinst Du?“ fragt er. — Sie thut, als wenn sie den halb lauernden, halb forschenden Blick, den er ihr zuwirft, nicht bemerkt, sondern sagt: „Gewiß, komm nur.“ Einmal schwerfällig erhebt sich Otto der Große, und sie begleitet ihn nach seinem Zimmer. Sie legt ihm die Schlummerrolle auf der Gählschlange zurück und öffnet die nach dem Hintergarten führende Thüre, damit die schöne frische Sommerluft in das Zimmer hineinstömen kann. Um die Sonne abzuhalten, zieht sie die Storen vor und geht dann, nachdem sie ihm die sorgenvollen Eltern geküßt hat, leise, unhörbar auf den Zehnpfoten daraus.















# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 322. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 13. Juli.

43. Jahrgang. 1895.

Das eingetretene Uebel hat immer eine freundlichere Gestalt, als das noch entfernte. Unglück preßt, die Furcht aber zermalmt.  
Matthison.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Unter dunklen Menschen.

Roman von G. Gschicht.

„Bereite, o bereite mir, Magda, daß ich Dich in blühendem Egoismus in dies verdorrte, entsetzliche Land des Glends geführt habe! Indien — von dem die Europäer, die zumeist nur die betagte Kiste kennen, glauben, es sei ganz und gar ein Paradies!“

Sie nahm seine beiden in der Erregung gitternden Hände und sah ihm tief in die Augen.

„Gott hat gewollt, daß ich krausbar war zur Stütze und Freude für Dich — da hat er mich weit hergeholt für Dich — nun sei auch dankbar! Daß wir diese Reise machen müssen — nun, das ist ja selbstverständlich. Die Andern müssen es auch. Darum sage nicht! Es macht das Joch noch schwerer. Wir sind doch die Parzen in diesem Pülgelug! Sieh! nur die abgeheugten Götter — verschmachtete welcke Glieder, trockne Lippen und brennende, von der Hitze eingetrocknete Wangen — und nie eine Erquickung, nie eine Kühlung! Uns wühlt am Grunde des Berges die Hitze — drum laß uns aufschauen zu den Bergen, von denen allein uns Hilfe kommen kann!“

Den Anbachtler entnahmen sie freilich den Klageklieben des prophetischen Sohnes des Priesters Hiltar: „Wir müssen unser Brod mit Gefahr unseres Lebens holen vor dem Schweiß in der Wüste: Bringe uns Herr wieder zu Dir, daß wir heimkommen.“

So trösteten sie die Andern, wie sie sich selbst geträstet hatten: und das Vorbild des faustischen Rutes, mit dem sie sich allen Strapazen unterzogen, verheißte nie die Wirkung auf die Unzufriedenen und Ungebildeten.

Schon vor Delhi war die Bevölkerung reichlich mit Muhammedanern durchsetzt, dies nahm nun zu, gleichzeitig mit dem Anstich der Fieber und der Trümmerruinen, welche die Landschaft füllten, hawischen oftmals englische Grabstätten, und die Gräber, die der Islam mit ewigen Lampen schmückte; die Hühner erschienen noch ärmlicher, weil sie in Verbindung mit der Skultur, halb bekleidet, in ihren entsetzlichen, verkommenen Wohnhäusern, von Schmutz und dem heiligen Ungeheuer, das sie nicht idyllen dürfen, fast verzehrt, wachstüm Götter erzeugen. Wenn die Reisenden sich an ihren Trümmern wuschen oder erquickten wollten, stießen sie sich das Wasser in die Hände gießen. Die Frauen, man sah sie nur selten, waren auch verpöht in schmutzigen Laken bis auf die Augen — Augen, so schwarz und leuchtend, so beweglich, wild und groß, wie Magda nie Augen gesehen hatte.

In der Nähe des vielarmigen Flusses Dschonab, in dessen Straße sie sich meistens landeinwärts hin bewegten, kam ihnen oftmals ein Zug des Todes entgegen oder über den Weg. — Männer, die den eingewickelten Leichnam auf einem Brett tragen, Frauen ihn geleiten, die nackten, mageren Arme mit Geheul und Klageklängen gen Himmel reckend und tönend auf die Brust zurückschlagend; Bewegung und Geschrei in rhytmischem Takt. Minuter nach zogen sie durch dicke Wolken von dröhnendem abschließenden Geräusch und über sie hinweg schwang sich mit schwerem Fingelschlag das dunkle Heer der Geier.

Oft mußten sie aber die Flüsse sehen, ein ungeheurer Jetterverlust und doch mitunter eine große Erquickung, diese Wasserflächen nach dem trockenen Gebiet der Ebenen. In der Gegend um Lahore passierten sie vielfach Biesen — ein entzündendes Grün, auf dessen smaragdener Fläche verstreut sich dann und wann, in Büten zusammenstehend, 30–40 Fuß hohes Niedergas, an seiner leicht geneigten Spitze ein strahlenförmiges Blütenbuschel tragend. Einmal auch stand in solcher Biese ein Storch — ein wirklicher lebendiger, ordentlicher Storch — ein Storch, wie er ebenso auf der Biese hinter dem Weidenbaum, am Graben unterhalb des kleinen Gartens des hinterkommersheimathaus, so gern auf und ab schritt. Und da weinte Magda vor Freude und Begeisterung. — Der Storch stieg vom Pferde und hob sie aus der Doli und sie ließen neben dem Juge her, sie vollkommen entzückt, durch das lange Gras schreiten zu können, er begleitete laufend, wie sie nun, die Sprache ganz beherrschend, ihm all die kleinen Einzelheiten berichtete, die übermüthigen Spiele und die Unarten aus der Jugendzeit, deren Schauplatz zumeist die Weide und die Biese waren.

Später war der Weg für die Pferde und die Doliträger nicht mehr passierbar, ein tiefer, verandeter, asphäler Weg, grau und trostlos. Lange Stetten ohne Dackel, mit Stangen an den vier Ecken, auf denen das Dach ruhte, nahmen nun die Reisenden zu den Personen auf; hinten wurde das schmale Brett der Stiege niedergeboppelt, und man kroch in die baulichen Reihel hinein, sich mit Gepäckstücken und Decken Stiege verschaffend; der Vortritt der kleinen Ochsen wurde häufig gemindert, und dieser Moment war für die armen, allmählich ganz zerrütteten Anwesen von ganz besonderer Wichtigkeit; ein Jeder klammerte sich an die Stiegen, denn die auf zwei hohen Rücken liegenden Kisten schlugen dort nieder, sowie von den abgefahrenen Ochsen die Deichsel fiel. Vom Kamp, welches das Reisziel war, hatte man ihnen schon eine Menge Dienerschaft mit Erquickungen und Unterhaltungen entgegen geschickt; unter diesen Reuten war auch Herberth früherer Koch, der seinen Herrn lebensschafflich liebt und mit seiner Frau ihm mehrere Jahre gedient hatte; das Wiedersehen nach fast 1½-jähriger Trennung war wahrhaft rührend, und der alte Bibobas, als Zeichen seiner Würde mit einem Hemde bekleidet, sprang einen wahren Freudensturm neben ihnen her. Magda mußte sein Geld berühren, was eine ganz besondere Ehrenbezeugung vorstellte.

Man näherte sich bei Gussrah dem unebenen Terrain am Fuße des Himalaya, dessen bläuliche, nach oben hin wechselläufige Konturen nun plötzlich rings vor ihnen den Horizont abschlossen. Dann und wann große Steingruppen zu Bergen angehäuht, wie abgeflachte und weit hinausgeschleuderte Stücke des ungeheuren Gebirges. Hier und da Giebbäume, das Geäst weniger knorrig als die deutsche Eiche, das Blatt viel kleiner; Palmhühndchen, daneben langnabelige, tiefbunte Vögel; die Palmen, Bambus, sowie die Reis- und Janderfelder wurden fast verdrängt von Mais und Gerste; Obstdäume mißfielen sich gedrückt wie Laubbäume zwischen den schlanken Ebern — Obst aller Sorten — und überall die duftenden, ritzigblühenden Rosen; und zwischen dem Gesele ein quellendes, flares, kühles, so lange entbehrtes Wasser!

Ein neues Leben, ein frischer Athemzug, eine Hoffnung in der Brust der Bergigen, das Gefühl der Genesung durchdrang sie! Nahezu zehn Wochen hatten sie gebraucht, um das Ziel zu erreichen — und doch war es noch nicht geschehen! Die Regierung hatte ihnen das Klamp in die Nähe von Murree verlegt, einer englischen Gesundheitsstation in der Höhe von 2000 Meter ins Gebirge hinauf.

Diesmal war auch die Erregung eine große, aber es war eine unbeschreibliche Freude, die alle ergriff, Herren und

Diener; so schön ihnen auch hier schon der Aufenthalt erschien, die große Hitze war nach den langen Reisetrapagen zu erschaffend; nun ging es rüstig weiter. Die Ramele mußten zurückbleiben und alles Gepäck wurde hinaufgetragen, die Pferde wurden geführt und die Männer gingen; die Doli war nicht mehr zu regieren und die Frauen sahen nun einzeln auf einem Stück zwischen zwei Stangen gespannten Tuches, von den Engländern die Dandie genannt. In vier Tagen schon waren sie am Ort ihrer Bestimmung, wo die Lagerung der weiten und schönen Seite fast das Ansehen einer kleinen Stadt gewährte; mit regelmäßigen Straßen und Plätzen erstreckte sie sich auf einem ungeheuren, ganz ebenen Plateau, vor sich die unbeschreibliche Schönheit der jäh zu Thal sich hingehenden, von tiefen Abgründen zerklüfteten Hügellung, hinter sich im Norden die himmelansteigenden Giganten mit ihren weißen Kuppen. Die Vegetation des Paradieses, eine Blüten- und Fruchtfülle, eine weiche, würzige Luft, eine Reinheit und Frische, eine Unvergleichlichkeit und Ursprünglichkeit! — Der Festtag der Erde lag hier in einiger Ferne, von dem das Wort sagt: „Und segnete den sechsten Tag und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.“

Das geräumige Zelt mit seinem großen Mittelzimmer und den schmalen, nach oben geschlagenen Seitenabteilen, auf festen Stützen ruhend, erschien Magda nach diesen drei Monaten voller Unbequemlichkeit wie ein tabelloser Höl; offenbar war hier ein Stuhl bald für das Lager verbannt und ausgerodet, denn die geraden Holzstämme, in denen sich ein jedes Zelt in regelmäßigen Abständen vom nächsten fand, waren darum so eigen armuthig, weil jedes Dach unter dem weitläufigen Laub eines großen Baumes seinen besonderen Schuß, Schatten und Kühle hatte; in nächster Nähe lagen die kleinen Hütten der Dienerschaft, im weiten Umkreis vereinzelte Hütten der Eingeborenen. Doch schliefen auch hier die Hindus der größeren Kühle wegen Nacht auf der Erde vor ihren Wohnungen. Waffen und Munition, sowie besondere Vorrichtungen der Zeltdiener wurden auf einen Platz zusammengetragen, vor dem die Schilddächer Tag und Nacht positi waren, denn vor dem nächsten Einschleichen der Eingeborenen ist Niemand sicher. Wenn der eine oder andere Gegenstand ihrer Habgier erweckt hat, gleiten sie wie dunkle Schlangen umher und erspähen den günstigen Moment zum Diebstahl; Niemand ist gegen die unangenehmsten Ueberfälle geschützt. Darum schlief der Pferdebuch neben seinem Pferde, der Hirt inmitten seiner Ziegen und Schafe, der Koch neben seinen Vorräthen.

Mit Aufbietung ihrer ganzen Lust und Einsicht begann nun Magda ein wirkliches Heim zu gründen, nach deutschen Prinzipien; Bibobas und seine freilich ein blühendes, schon alljährig Frau Zuhilf unterstellten sie thatkräftig; daneben aber vergaß sie nicht, welcher Zweck sie eigentlich hinausgeführt hatte, und sie benutzte die Zeit der Bureaufunden Derberst nicht nur für den Nutzen der Wirthschaft, sondern sie unterwies auch ihre Leute in den Grundsätzen der christlichen Religion. Die Abendandachten wurden gleichfalls fortgesetzt und fanden eine außerordentliche Theilnahme. Von den Missionsstationen der Umgegend erhielten sie Besuche und Einladungen, denen Magda mit Vorliebe nachkam, während die Einladungen zu großen Gesellschaften und Bällen, wie sie in Murree durch den Gouverneur veranstaltet wurden, ohne Besinnen ablehnte. Dies trennte zwar Herberth von der Kameradschaft; aber dafür bindet uns die Andachtsstunde um so fester an die Guten unter ihnen! — das war ihre Entgegnung; und da diese Abendstunden das eigentliche Werk und die höchste Genugthuung für Herberth bildeten, war er mit ihrem Beschluß zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

## Amtliche Anzeigen

**Bekanntmachung.**  
Die Gerichtsbezirke wird zum Zwecke der Herstellung einer Gas- und einer Wasserleitung vom 11. d. M. ab auf die Dauer der Arbeit für den Fahrverlehr polizeilich gesperrt.  
Wiesbaden, den 10. Juli 1895.  
Königliche Polizei-Direction. Schütte.

**Bekanntmachung.**  
bezt. die Unfallversicherung der bei Regiebauten beschäftigten Personen.

Der Antrag aus der Generalversammlung der Versicherungs-Anstalt der Tiefbau-Berufsgenossenschaft für das 1. Quartal 1. d. J. nicht nachtrag für 1893/94 über die von den Unternehmern zu zahlenden Versicherungs-Prämien wird während zweier Wochen, vom 6. d. M. ab gerechnet, bei der Stabskassette im Rathhause während der Vormittags-Dienststunden zur Einsicht der Berechtigten offengelegt. Gleichzeitg werden die berechneten Prämienhöhen durch die Stabskassette eingezogen werden.

Innerhalb einer weiteren Frist von zwei Wochen kann der Zahlungspflichtige, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Prämienberechnung bei dem Genossenschafts-Vorstande oder dem nach § 19 des Bau-Unfallversicherungs-Gesetzes zuständigen anderen Organe der Genossenschaft Einspruch erheben. (§ 20 des Gesetzes).  
Wiesbaden, den 1. Juli 1895.

**Freiwillige Feuerwehr.**  
Die Mannschaften des 1. Juges werden hierdurch auf Montag, den 15. Juli 1. d. J., Abends 7 Uhr, in Uniform an die Rekruten geladen.

Die Rekruten auf die §§ 17, 19 u. 20 der Statuten, sowie Seite 11 Absatz 2 der Dienstordnung wird pünktliches Erscheinen erwartet.  
Wiesbaden, den 10. Juli 1895.  
Der Brand-Director. Schreier.



**Bekanntmachung.**  
Von heute an können wieder Vermietungen auf der städt. Rathmanne bei dem Reclamant in der Neugasse stattfinden.  
Wiesbaden, den 11. Juli 1895.  
Der Reclamant. Zehring.

## Nichtamtliche Anzeigen

**Neue Vollhäringe, Matjes-Häringe, Kartoffeln**  
empfiehlt 7991

**E. Hees jr., vorm. F. Strasburger, Kirchgasse 28. Ecke Faulbrunnenstrasse.**

**Cacao und Chocolate.**  
Cacao, lose ausgekoren, per Pfd. von 2 Mk. an, Vanille-Chocolate der Pfd. von 30 Pf. an.

**F. A. Dienstbach, Aldeinstrasse 87, Ecke der Wörthstraße.**

**Limburger Käse,**  
so lange Vorrath reicht, per Pfd. 30 Pf. 8315

**Wilh. Wolf, Römerberg 12.**

**Vorzügl. selbstgekelterten Apfelwein**  
per 1/2 Liter-Fl. 23 Pf., von 10 Fl. an à 20 Pf., frei in's Haus empfiehlt  
W. Wenzel, Kirchstraße 2. 7490

**Zucker**  
Ich offerire so lange, als meine Wünsche anstreichen:  
In nur allerfeinsten Qualitäten, gemahlen, per Pfd. von 25 Pf. an.

**Brodruder**  
holländ. Brode . . . 27 Pf., im Brod 26 Pf.  
holländ. In Röhrer, . . . 29 . . . bei mehr billiger,  
holländ. Würfel . . . 32 . . .

**allerfeinsten Weineßig**  
per Liter von 24 Pf. an,  
Fruchtbrandwein, Dandorner u. d. blühend,  
seinen deutschen Cognac per Fl. von Mk. 1.80 an. 8001

**Hermann Neigenfind,**  
Cranienstraße 52, Ecke Goethestraße.

**Taunusblick**  
Hotel und Restaurant.  
(Stat. Chausseehaus d. Bahn Wiesbaden-L. Schwalbach.)

40 grosse schön möblirte Zimmer mit grossartiger Fernsicht auf den Rhein, Taunus etc. 6894  
Table d'hôte 1 Uhr à Couvert Mk. 1.70,  
à part Mk. 2.—

Milchkur, Weine aus eignen Weingütern.  
**Pension.**

Beld's gut situirter alterer Herr würde einer dinstg. Dame mit einer Summe zur Pflege dessen? Gef. d. u. L. 23. 23 an den Tagbl.-Verlag erbeten.



